

Orientierung in nervöser Zeit – ein Versuch

Hermann Glettler, Salzburg, 11. August 2023

Im Folgenden eine Skizze, ein persönliches Cross-Over zum Motto der diesjährigen Festspiele: Die Welt aus den Fugen geraten. Ich beginne mit drei Vorbemerkungen: Die erste ist eine persönliche Feststellung: Ich finde Menschen problematisch, die vollkommen fugendicht sind – durch nichts zu erschüttern, immer kontrolliert, letztlich auch unberührbar, unfähig zur Empathie, zum Weinen. Sie haben scheinbar sich und ihre Umgebung unter Kontrolle, eigenartig souverän und unangreifbar. ... Sind dementsprechend nicht die Kultur, die Kunst, jede menschliche Begegnung, jedes Gebet die unersetzbaren Versuche, gerade diese Fugendichte aufzusprengen, diese eigenartige Fugendichte – eine Erschütterung zu provozieren, um ein Plus an Menschlichkeit zu ermöglichen? Kunst und Glaube stellen falsche Sicherheiten in Frage, falsche Saturiertheit in den Ego-Boxen unserer Gesellschaft. Übrigens führt auch jede intensive Erfahrung von Liebe und jedes Überwältigt-Werden von Gottes Gegenwart dazu, dass alles aus den Fugen gerät. Kunst und Spiritualität schaffen die nicht fugendichten Freiräume.

Meine zweite Vorbemerkung ist eine Frage: Stimmt die Diagnose – die Welt sei aus den Fugen geraten?! Sollten nicht verfestigte Machtgefüge noch viel stärker aus den Fugen geraten? Die Twitter-Herrschaften und Putin-Gebilde dieser unserer globalisierten Welt? Politische Allianzen, die Unrechtssysteme stabilisieren? Der Zugriff internationaler Konzerne auf Getreide, Saatgut, Wasser und die ungehemmte Finanzspekulation mit den Lebensgrundlagen der Menschheit? Noch nicht erwähnt die neuen Herrschaftsmonopole auf Basis der unfassbaren Daten-Mengen, die wir in das weltweite Netz permanent einspeisen. Ich weiß, das ist eine laienhafte Aufzählung, aber sollte nicht viel mehr aus den Fugen geraten - von den höchst problematischen Strukturen einer voranschreitenden Ausbeutung von Natur und Umwelt! Oder? Wer kennt sich denn wirklich aus? Hinweis auf die Apokalypse – das letzte Buch der Bibel, ein Trostbuch, keine Endzeit-Spekulation.

Dritte Vorbemerkung, eine Beobachtung: Nervös und tatsächlich aus den Fugen geraten ist die Wetterlage unserer Tage. Unwetter häufen sich, extreme Temperaturen, Hitzeschübe, kaum zu bändigende Waldbrände, Windböen von verheerender Kraft und unübliche Niederschlagsmengen, reißende Ströme, Überflutungen, Hangrutschungen und Vermurungen, ... All das ist real und metaphorisch für unsere Zeit: Sie ist ebenso nervös, krankhaft nervös, außer Atem, überreaktiv und panikartig in vielerlei Hinsicht. „Irrsinnige“ Hitzephase in allen (un-)nötigen Auseinandersetzungen und soziale Kälteströmungen zugleich. Die Amplituden des Emotionalen schlagen weit aus. Unverhältnismäßige Reaktionen, Ungeduld und Unbeherrschtheit, Empörungen ohne Ende und hysterische Schuldzuweisungen. Menschen wirken rastlos getrieben, hyperaktiv und gleichzeitig innerlich träge, lethargisch. Chronisch nervös ist unsere Zeit, von Unruhe getrieben. Die Sprache unserer Debatten oftmals unkontrolliert und verletzend. Wenn dieser kollektive Befund einigermaßen stimmt, was ist zu tun – für ein Mehr an Gelassenheit, Zuversicht und Zukunftsmut? Nervosität ist doch letztlich ein Mangel an Zuversicht.

Im Folgenden skizzenhaft ein paar Spuren:

1. Sich der Wirklichkeit stellen – Verunsicherung als Chance

In bedrängenden Krisen sind zwei Reaktionen symptomatisch: Die eine ist eine alarmistische Übertreibung der Krisenphänomene, unnötige Aufblähungen, die reale Fortschritte systematisch übersieht: Bildung und Lebenserwartung haben weltweit in den letzten Jahrzehnten signifikant zugenommen, u.v.m. Die andere, nicht minder gefährlich ist die Verharmlosung, das Verdrängen und

Schönreden, weil niemand die Wunden sehen will – und auf Dauer ertragen kann. Beide Reaktionen sind jedoch ungünstig. Die erste löst Hysterie aus, die zweite verführt in eine lügenhafte Scheinwelt. Resignation und Gleichgültigkeit sind meist die Folgen. Faktum ist, dass wir alle zu einem hohen Maß verunsichert sind. Wenn wir uns dies eingestehen, wächst eine menschliche Verbundenheit. Eine „Geschwisterlichkeit in der Unsicherheit“? Ein Moment von Gnade? Ja, wenn wir eine eingebilddete Souveränität aufgeben. Hochmut und Stolz sind schlechte Berater. In einem Flüchtlingslager in Juba, der Hauptstadt des von Machtkämpfen erschütterten Südsudan habe ich erlebt, dass in einem Lager von 8.000 Geflüchteten unerwartet eine Kooperation von an sich verfeindeten Menschen möglich wurde – bei Nahrungsmittelzuteilung, in Konfliktfällen, in der Betreuung der Kinder, ...

2. Abkühlung und Vergewisserung – überlebensnotwendig

Wer krankhaft nervös ist, hat die Verbundenheit mit sich selbst und seiner Umgebung verloren. Die Gesellschaft wird zu einer Masse von Getriebenen. Und der Speed nimmt zu. Die ohnehin schon überhitzte Schein-Kommunikation mit News, Infos, Fakes & Müll aller Art wird ständig beschleunigt. Nervosität persönlich und kollektiv vorprogrammiert! Wie geht Unterbrechung? Muss sie uns durch einen individuellen Schicksalsschlag oder eine Pandemie verordnet werden? Besonnenheit, Innerlichkeit, Kontemplation – das wären die uralten religiösen Stichworte – jetzt, zur heilsam befreienden Unterbrechung. Eine authentische Spiritualität beginnt mit einer Unterbrechung, wie es Jürgen Moltmann schon in den 70er Jahren als Ansatz seiner politischen Theologie formuliert hat. Wer positiv verändern will, muss sich vergewissern, worum es wirklich geht. „Das Leben muss gelebt werden!“ Ja, die Frage lautet: Worum geht’s? Sich ihr zu stellen, kühlt ab, bringt Emotionen auf eine konstruktive Temperatur. Der Vorschlag klingt banal, ist es aber nicht: 10 Minuten Stille pro Tag!

3. Dankbarkeit – die wirklich heilsame Alternative

Nervosität treibt in den Modus des Forderns. Nichts kann genügen, weil sich keine Ruhe einstellt, kein Verweilen, letztlich auch kein wirklicher Genuss. Dankbarkeit hält dagegen, holt in das Jetzt, befreit vom unheilvollen Immer-Mehr. Religion ist die Einübung von Dankbarkeit, die eigene Existenz und das Leben Gott verdanken, nicht einem blinden Zufall – etymologisch u.a. re-legere: Das Leben von Neuem lesen, in seiner Schönheit und Zerbrechlichkeit wahrnehmen; Dankbarkeit entlastet angesichts der nervösen Überfrachtung menschlicher Lebensträume. Sie erdet überzogene Erwartungen, befreit von heilloser Gier. Und vielleicht entspringt dem re-legere auch ein re-ducere, ein Redimensionieren von all dem, was uns längst schon über den Kopf gewachsen ist. Reduktion ist auch angesichts der „Wegwerfkultur“, in der wir uns befinden, das Gebot der Stunde – ich nenne nur die ungeheuerliche Verschwendung von Lebensmitteln und die Belastung der Ozeane durch die schwimmenden Plastikmüll-Kontinente, ...

4. Resonanzräume weiten – dem Du und Wir Raum geben

Nervosität macht eng. Sie lässt keine Freiräume zu. Wahrnehmung und Denken verengen sich. Die Herzqualität des Menschen kommt zu kurz – sie besteht im Grunde darin, dass wir fähig sind, einem konkreten Du und einem größeren Wir in uns Raum und Stimme zu geben. Mit dem Synodalen Prozess, den Papst Franziskus unserer Kirche verordnet hat, beginnen wir das Zuhören neu zu lernen. Für uns als Kirche, die zumindest institutionell eher das Lehren und die moralische Doktrin gewohnt war, auch die Verteidigung von Ansehen und Macht, ein herausfordernder, aber heilsamer Lernprozess! Es bedeutet: Dem Anderen, Andersdenkenden, Anderslebenden nicht nur vorübergehend Raum geben – sondern sich selbst dadurch verändern lassen. Mir scheint, dass „Synodalität“ über das kirchliche Laboratorium hinaus die heilsame Programmatik für eine Gesundung unserer Welt sein könnte – eine ernsthafte, konsequente Weggemeinschaft, die niemanden ausschließt oder auf die Verliererstraße drängt. Beispiel: Die Erfolgsgeschichte der Lern-Cafes, die in Graz St. Andrä im Jahr 2007 begonnen. Meine Antwort auf die kritische Frage, warum

wir denn kirchliche Räume für die vielen, meist muslimischen Ausländerkinder öffnen: „Ich will, dass wir niemanden nachhaltig auf die Verliererstraße drängen.“

5. Eine Kultur von Konsens und Dissens – jetzt entwickeln

Es gehört zu den großen Herausforderungen unserer nervösen Zeit, die Selbstbestimmungsrechte des Individuums mit einem größeren sozialen Wir in Einklang zu bringen. Wie kann das gehen? Wie können Ego-Boxen undicht werden – und wie können politische Übergriffe auf unaufgebbare Persönlichkeitsrechte vermieden werden? Die komplizierte Balance von Ich und Wir in einer nervösen Zeit? In der christlichen Theologie wird Gott gedacht als die in sich und über sich hinaus wirksame Liebe, ganz Liebe in höchster Kreativität – in permanenter Einheit und Vielfalt, beide Pole gleich ursprünglich! Wäre darin nicht Denkansatz und ein spirituelles Potential, um Eigen- und Fremdinteressen in eine gute Balance zu bringen – Einheit, die Unterschiedlichkeit aktiv zulässt, und ein Kollektiv, das den Einzelnen schützt?! Wir können als plurale, globalisierte Gesellschaft nur überleben, wenn wir trotz unterschiedlichster Positionen, Lebensauffassungen und Interessen an einer menschlichen Verbundenheit festhalten. Das ist die Herausforderung: die Einheit, den Konsens, als auch den Dissens, Unterschiedlichkeit in vielen Facetten zu kultivieren!

6. Solidarität – in Hitzephasen und Kälteströmungen

Das Gefühl, nichts tun zu können, macht nervös, an Veränderungsprozessen nicht beteiligt zu sein, nicht eingreifen zu können – das macht nervös. Solidarität beginnt nicht mit den großen Gesten, sondern damit, sich von der Not des Anderen überhaupt stören zu lassen – meist auch mit der bewussten Erinnerung eigener Hilfsbedürftigkeit. Ich erinnere mich an eine tschetschenische Frau, die im Pfarrkaffee ihre Geschichte erzählt hat – ihr Mann im Grosny umgekommen, sie mit zwei heranwachsenden Buben geflüchtet, für die es in Österreich keine Chance auf eine reguläre Schulausbildung mehr gab. Ihre halbkriminelle Spur war vorgezeichnet. Die Mutter überfordert. Diese ihre ehrliche Erzählung hat die Herzen der Zuhörenden bewegt, weil sie mit Pubertierenden ähnliche Sorgen hatten. Christliche Spiritualität ist immer eine konkrete Weltzuwendung, immer solidarisch, weil jesuanisch – von ihrem Wesen her an der Person des Jesus von Nazareth orientiert, an seiner Sorge, die niemanden ausschloss – an seiner Nähe zu den sozialen Randfiguren und öffentlich als Sünder Deklarierten. Solidarität ist gelebte Verbundenheit – und es gibt zahlreiche, berührende Beispiele dafür. Gerade jetzt denken wir an die vielen Ehrenamtlichen, die in den Katastrophengebieten unseres Landes, in Kärnten und in der Südsteiermark im Einsatz sind. Aber: Kritischer Hinweis auf Europas Versagen an seinen Außengrenzen. Mein Besuch in den Flüchtlingslagern auf Lesbos hat mich nachhaltig geprägt. Es geht nicht an, dass wir Menschen in dieser elendigen Situation festhalten. Nachdem die zahlreichen Pushbacks der griechischen Küstenwache bekannt wurden, wird jetzt an die Lagerinsassen einfach zu wenig Nahrung ausgegeben. Ihre prekäre Lage soll Nachfolgende abschrecken – eine beschämende Politik!

7. Alles eine Frage von Herzenergie – Vorsorge jetzt!

Mit Energiedebatten sind wir vertraut – der längst fällige Ausstieg aus fossiler Energie ist zu beschleunigen und der Ausbau alternativer Energiequellen. Aber woher die innere Kraft nehmen, die es für all diese unaufschiebbaren Veränderungsprozesse braucht – für die Entwicklung einer echten Vision, für die Bereitschaft zu realen Umsetzungsschritten und für das nötige Durchhalten? Eine nachhaltige Veränderung gibt es doch nur mit Entschlossenheit und entsprechender Investition in allen Bereichen. Woher die „andere“ Energie? Aus welchen menschlichen, philosophischen und spirituellen Quellen speisen wir die Geisteskraft und Herzenergie, die wir heute dringender denn je brauchen? Woher mehr Geduld und Zuhörkraft, Ausgeglichenheit und Zukunftsmut in nervöser Zeit? Vielleicht ist die kollektive Nervosität ja auch der Angst geschuldet, dass uns notwendige, aber unberechenbare tektonische Machtverschiebungen weltweit noch bevorstehen. „Herzenergie“ –

übrigens mein Lieblingsausdruck für diese „andere“ Energie – generiert sich, wenn Menschen bereit sind, sich selbst in die Waagschale zu werfen, Eigenverantwortung zu übernehmen und sich nicht auf die Position des distanzierten Beobachters zurückziehen. Jede Investition aus solidarischer Verbundenheit und jede Verstärkung des Guten – generiert neue Energie, jedes „Metanoiete“, das Jesus als Umkehr des Herzens, als ein Darüberhinaus-Denken gefordert hat. Und nicht zuletzt ist die notwendige Herzensenergie ein Geschenk Gottes, das er niemanden verweigert.